© V&R unipress GmbH, Göttingen

Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft

Band 7

Herausgegeben im Auftrag
der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien und
der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien
von Karl Baier und Christian Danz

Die Bände des Wiener Forums für Theologie und Religionswissenschaft sind peer-reviewed.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Ernst Fürlinger

Moscheebaukonflikte in Österreich

Nationale Politik des religiösen Raums im globalen Zeitalter

Mit zahlreichen Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press

© V&R unipress GmbH, Göttingen

universität wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0153-6
ISBN 978-3-8470-0153-9 (E-Book)

Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.

Forschungsprojekt gefördert durch den FWF (2009 – 2012); Publikation gefördert durch die Abt. Wissenschaft und Forschung der NÖ Landesregierung.

© 2013, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Printed in Germany.
Titelbild: Modell des ursprünglich eingereichten Moscheebaus Bad Vöslau (2007).
Mit freundlicher Genehmigung kosaplan+partner gmbh, Leobersdorf
Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

»Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.«

Vereinte Nationen, Generalversammlung vom 10. Dezember 1948, Resolution 217 A (III), Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Artikel 1.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Inhalt

I. Einleitung 11
1. Ausgangspunkt der Arbeit 11
2. Aufbau der Arbeit 13
3. Forschungsfragen und -probleme 14
4. Forschungsmethoden 18
5. Verortung innerhalb der Religionswissenschaft 23
6. Forschungsstand 26

II. Historisch-politischer Kontext: Globale Migration, Islam und Rechtsradikalismus in Westeuropa seit 1945 45
1. Globale Migration nach 1945 47
2. Religiöse Pluralisierung und neue muslimische Präsenz in Westeuropa 55
3. Vom Migranten zum Muslim: Der Islam als »Feind des Westens« 60
4. Politisierung des Immigrations- und Islamthemas: Der Islamdiskurs rechtsradikaler Parteien in Westeuropa 63
4.1 *Front National* 71
4.2 *Vlaams Blok* 76
4.3 Freiheitliche Partei Österreichs 81
4.4 Schweizerische Volkspartei 93
4.5 Die Schweizer Volksinitiative »Gegen den Bau von Minaretten« 98

III. Reflexion von Grundbegriffen: Moschee und Minarett 113
1. Die umkämpfte Bedeutung des Minaretts 113
1.1 Die historische Entwicklung des Minaretts 113
1.2 Das Symbol Minarett und Identitätspolitik 116
2. Die Moschee in Europa im Schnittfeld von Migration und Religion 120

© V&R unipress GmbH, Göttingen

2.1 Die Einrichtung von Moscheen als Teil der Institutionalisierung des Islam 121
2.2 Moscheen als multifunktionelle Zentren 123
2.3 Moschee, Religion und Sozialkapital 127
2.4 Die gewandelte Identität der Moschee im Generationenverlauf 130
2.5 Moscheeräume aus der Perspektive der »Materialen Religion« 132

IV. Die Entwicklung von muslimischen Gebetsräumen und Zentren in Österreich: 1960er Jahre bis heute 135
1. Die Anfänge der Institutionalisierung des Islam in Österreich . 140
2. Phasen der Entwicklung muslimischer Räume und Bauten in Österreich 144
(a) Nutzung temporärer Räume für die islamischen Hauptfeste 146
(b) Einrichtung der ersten Gebetsräume in den 1970er Jahren . 148
(c) Kauf eigener Gebäude für muslimische Zentren Ende 1980er/ 1990er Jahren 151
(d) Einrichtung großer islamischer Zentren in umgebauten Gebäuden ab 2000 153
(e) Neubau islamischer Zentren bzw. Moscheen ab 2008 157
3. Zusammenfassung 168
4. Fallstudien zur Entwicklung von Moscheen in Österreich 170
4.1 Wien: die erste repräsentative Moschee Österreichs 170
4.2 Herzogenburg (Niederösterreich) 176
4.3 Ternitz (Niederösterreich) 179
4.4 Hohenems (Vorarlberg) 185
4.5 Felixdorf (Niederösterreich) 186

V. Moscheebaukonflikte in Österreich: Chronologie und Fallstudien . 195
1. Phasen der Politisierung des Moscheebauthemas in Österreich . 196
2. Fallstudien 225
2.1 Traun (Oberösterreich) 226
2.2 Freistadt (Oberösterreich) 236
2.3 Bludenz (Vorarlberg) 246
2.4 Spittal an der Drau (Kärnten) 273

VI. Der Moscheebaukonflikt in Bad Vöslau (2006 – 2007) 289
1. Einleitung: Aspekte der Geschichte von Bad Vöslau 290

© V&R unipress GmbH, Göttingen

2. Der Konflikt um den Bau einer neuen Moschee in Bad Vöslau: Darstellung des Konfliktverlaufs 297
3. Darstellung einzelner Akteure des Konflikts 336
4. Analyse zentraler Aspekte und Themen 369
4.1 Migration und religiöse Pluralisierung 369
4.2 Die transnationale Dimension von ATİB 371
4.3 Der Gastarbeiter, der Türke, der Muslim: Die Dynamik ethnischer Grenzziehungen 373
4.4 Politik und Religion: Die Rolle freikirchlicher evangelischer Christen 375
4.5 Interreligiöse Beziehungen vor Ort 376
4.6 Mediation mit ethnisch-religiösen Minderheiten: Umgang mit asymmetrischen Bedingungen 377
4.7 Die Sichtbarkeit der Moschee im öffentlichen Raum 379
4.8 Die normative Frage der Religionsfreiheit 382
4.9 Die Arena der Öffentlichkeit 385
4.10 Integrative Wirkung von Moscheebaukonflikten? 394
4.11 Konfliktdiagnose: Konflikttheoretische Aspekte 396
5. Schluss: Unterschiedliche Bewertungen des Moscheebauprojekts 404

VII. Nationale Politik des religiösen Raums im globalen Zeitalter: Elemente einer Theorie der Moscheebaukonflikte 409
1. Globale Aspekte lokaler Moscheebaukonflikte 411
1.1 Die Dynamik globaler Konflikte und der islamfeindliche Mythos 411
1.2 Transnationale Religion und die Logik des Nationalen . . . 424
1.3 Konflikte um die Religionsfreiheit von Minderheiten im Spannungsfeld zwischen globalem Menschenrechtssystem und nationaler Demokratie 429
2. Die Suche nach der Identität des säkularen Europa und der Islam 431
2.1 Transformation der religiösen Landschaften in Europa . . . 431
2.2 Prozesse und Bewegungen der »kulturellen Verteidigung« . 433
3. Nationale Politik des religiösen Raums und Politisierung von Ethnizität 437
3.1 Lokale Ethnopolitik in Bezug auf den Islam 439
3.2 Moscheebaukonflikte als Medien der nationalen Gemeinschaftsbildung und Selbstverständigung 442

© V&R unipress GmbH, Göttingen

3.3 Nationale Politik des religiösen Raumes: Großbritannien und Österreich im Vergleich 448
3.4 Grenzziehungen im nationalen Raum 455
3.5 Dynamik inter-ethnischer Beziehungen: Vorurteile und Stereotypen 460
4. Raumwissenschaftliche Perspektiven auf Moscheebaukonflikte . 470
4.1 Das neue sozialwissenschaftliche Raumdenken 471
4.2 Raum und Macht aus der Sicht der Soziologie Pierre Bourdieus 474
4.3 Historischer Exkurs – Die Gestalt religiöser Bauten als Seismograph der Position einer religiösen Minderheit im sozialen Raum: Das Beispiel des Synagogenbaus 478

VIII. Schluss 487
Abkürzungsverzeichnis 491
Abbildungsverzeichnis 492
Danksagung 495
Literatur- und Quellenverzeichnis 497
Anhang: Verzeichnis der Interviews 574

© V&R unipress GmbH, Göttingen

I. Einleitung

»Es giebt *nur* ein perspektivisches Sehen, *nur* ein perspektivisches ›Erkennen‹;
und *je mehr* Affekte wir über eine Sache zu Worte kommen lassen, *je mehr* Augen,
verschiedne Augen wir uns für dieselbe Sache einzusetzen wissen,
um so vollständiger wird unser ›Begriff‹ dieser Sache,
unsere ›Objektivität‹ sein.«

Friedrich Nietzsche: *Zur Genealogie der Moral.*[1]

1. Ausgangspunkt der Arbeit

Gesellschaftlicher Wandel, die Veränderung bisheriger sozialer Machtverhältnisse, ist mit Konflikten verbunden, die wiederum den Wandel der Gesellschaft weitertreiben. Diese grundlegende Einsicht der zeitgenössischen Konfliktforschung gilt auch für die gesellschaftlichen und politischen Konflikte rund um die Errichtung von Moscheen und Minaretten in den letzten Jahren in Österreich, die den Gegenstand dieser Studie bilden.

Zu einem Thema, das mich nicht mehr los ließ, wurden diese Konflikte durch die Organisation der Konferenz »Islam in Sicht. Moscheekonflikte in Österreich«, die ich im Jahr 2007 konzipierte und von 3. bis 4. März 2008 an der Donau-Universität Krems in Kooperation mit der Integrationsfachstelle der niederösterreichischen Landesakademie durchführte.[2] Den Hintergrund bildeten die heftigen gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen rund um muslimische Bauprojekte in Österreich, vor allem rund um den Minarettbau in Telfs (2005/2006), den Neubau einer Moschee in Bad Vöslau (2006/2007) und rund um die Erweiterung des muslimischen Zentrums in der Dammstraße in Wien-Brigittenau (ab 2007). Diese Konferenz – die erste wissenschaftliche Tagung zu diesem Thema in Österreich – fand ungeplant gerade zu einem Zeitpunkt statt, an dem die Frage der Errichtung sichtbarer, repräsentativer Moscheen in der Öffentlichkeit besonders intensiv diskutiert wurde – nämlich kurz nach dem Beschluss über eine Änderung der Kärntner Bauordnung am 12. Februar 2008 mit der expliziten Intention ein rechtliches Instrument zu schaffen, um den Bau sichtbarer Moscheen in Kärnten über die Landesebene verhindern zu können, und kurz vor dem Beschluss der Änderung der Bauordnung in

1 Nietzsche (1999) 365.

2 Website der Konferenz: http://www.donau-uni.ac.at/de/department/wbbm/veranstaltungen/id/11243/ (Zugriff: 17.5.2013).

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Vorarlberg am 9. April 2008, der den geplanten Moscheebau in Bludenz ursprünglich zum Anlass hatte. Durch die Teilnahme von Dr. Eva Grabherr, der Leiterin der Vorarlberger Integrationsfachstelle »okay. zusammen leben«, des Bludenzer Bürgermeisters Josef Katzenmayer und weiterer Mitarbeiter des Magistrats in Bludenz an dieser Konferenz kam ich in Kontakt mit zentralen Akteuren eines lokalen Konflikts rund um ein Moscheebauvorhaben, dessen Politisierung, Skandalisierung und parteipolitische Instrumentalisierung kurz vor der Konferenz, ab Jänner 2008, eingesetzt hatte und bald eine immer stärkere politische Dynamik und überregionale Bedeutung erreichen sollte. Einer der Referenten, der Soziologe Stefano Allievi (Universität Padua), einer der führenden Experten für den Islam in Italien und Moscheebaukonflikte in Westeuropa, stellte die Verbindung zur westeuropäischen Dimension des Themas her. Stefano Allievi lud mich im Anschluss an die Kremser Konferenz ein, in einem Sammelband über Konflikte rund um Moscheebauten in einigen europäischen Ländern, die in der Hinsicht noch wenig erforscht waren, den Beitrag zu Österreich verfassen (Fürlinger 2010). Für diesen Artikel führte ich im März 2009 eine erste Recherche-Reise zum Thema Moschee- und Minarettbau nach Salzburg (Saalfelden), Tirol (Innsbruck) und Vorarlberg (Bludenz) durch.

Die Genehmigung eines religionswissenschaftlichen Forschungsprojekts zum Moscheebaukonflikt in Bad Vöslau durch den »Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung« (FWF) ermöglichte es, einen einzelnen lokalen Konflikt empirisch umfassend zu erforschen. Das Forschungsprojekt wurde von mir am Institut für Religionswissenschaft der Universität Wien im Zeitraum Juli 2009 bis Juli 2012 durchgeführt. Die Entscheidung für diesen Moscheebau wurde zunächst aus pragmatischen Gründen getroffen, weil die Nähe von Bad Vöslau zu meinem Wohnort Wien es ermöglichte, intensive Feldforschung zu betreiben und mich häufig in Bad Vöslau aufzuhalten. Erst im Lauf der Beschäftigung wurde mir bewusst, dass es sich um ein historisch bedeutendes Bauprojekt handelt: nämlich um den zweiten repräsentativen, als Moschee geplanten und im öffentlichen Raum architektonisch als Moschee erkennbaren Sakralbau in Österreich (nach der Wiener Moschee am Hubertusdamm von 1979) – und um den ersten repräsentativen Neubau einer Moschee durch die ehemaligen Arbeitsmigranten muslimischer Zugehörigkeit aus der Türkei in Österreich. Im Rahmen des Forschungsprojekts untersuchte ich weitere Moscheebaukonflikte in Österreich (Traun, Bludenz, Freistadt, Spittal an der Drau), um den Fall Bad Vöslau in einen größeren Kontext stellen zu können – allerdings nur in einem begrenzten Umfang und auf einer schmäleren empirischen Basis.

Das Ergebnis dieser mehrjährigen wissenschaftlichen Beschäftigung ist die erste monographische, forschungsbasierte, religionswissenschaftliche Arbeit zu Moscheebaukonflikten in Österreich. Elemente dieser Studie sind der Aufriss des historisch-politischen Kontextes dieser Auseinandersetzungen auf westeu-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

ropäischer Ebene sowie der historischen Entwicklung der muslimischen Gebetsräume und Zentren in Österreich in den letzten 50 Jahren, weil ich davon überzeugt bin, dass die gegenwärtigen Konflikte rund um Moschee- und Minarettbauprojekte in Österreich ohne diesen größeren Kontext nicht wirklich verständlich sind.

2. Aufbau der Arbeit

Die Arbeit verbindet historische, empirische und analytische Aspekte des Themas: Nach dieser Einleitung erfolgt im *zweiten Kapitel* ein Abriss des größeren historisch-politischen Kontextes, in dem die Moscheebaukonflikte der letzten Jahre stehen: globale Migration, religiöse Pluralisierung und Aufstieg rechtsradikaler Parteien in Westeuropa. Das *dritte Kapitel* bildet einen Zwischenschritt, nämlich die Reflexion und sachgerechte Darstellung der Grundbegriffe Minarett und Moschee. Das *vierte Kapitel* enthält eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung von muslimischen Gebetsräumen und Zentren in Österreich seit den 1960er Jahren, als ein wichtiges Element der Institutionalisierung des Islam in Österreich. Dieses Kapitel betrachtet das Thema also von der internen Entwicklung der muslimischen Gemeinschaften her; durch diesen historischen Rückblick können die jüngsten Neubauten von Moscheen als bestimmte Phase in der Entwicklung der muslimischen Gemeinden und ihrer Infrastrukturen in Österreich verortet werden. Neben der Skizze der verschiedenen Entwicklungsphasen und einem Überblick zu den jüngsten Entwicklungen im Bereich des Moscheebaus in Österreich stehen »Porträts« der Entwicklung einzelner, ausgewählter lokaler muslimischer Gemeinschaften und ihrer Zentren. Das *fünfte Kapitel* bietet einen Überblick über die Moscheebaukonflikte in Österreich, in Form einer chronologischen Darstellung und mehrerer Fallstudien ausgewählter Konfliktfelder (Traun, Freistadt, Spittal a. d.Drau, Bludenz). In diesem Kapitel lege ich eine Systematisierung der Entwicklung der Moscheebaukonflikte in Österreich in Form von neun Phasen vor. Darauf folgt im *sechsten Kapitel* eine ausführliche Fallstudie zum Konflikt um den Bau der neuen Moschee in Bad Vöslau (2006 – 2007), die den Schwerpunkt des empirischen Teils bildet.

Nach diesem historischen und empirischen Teil werden abschließend im *siebten Kapitel* Elemente einer Theorie der Moscheebaukonflikte entwickelt, indem mehrere analytische Perspektiven verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen auf das Phänomen der Konflikte rund um muslimische Religionsbauten angewendet werden. Bei diesem Zugang berücksichtige ich sowohl die globale, die europäische als auch die nationale Dimension dieser Auseinandersetzungen. Eine zentrale Kategorie der Analyse, die mit den empirisch erho-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

benen Befunden in Beziehung gesetzt wird, bildet »Raum«: Wie der Untertitel »Nationale Politik des religiösen Raums im globalen Zeitalter« zum Ausdruck bringt, stehen die Moscheebauprojekte und die damit verbundenen Konflikte im komplexen Spannungsfeld unterschiedlicher – globaler, europäischer, lokaler – Räume und zugleich am Kreuzungspunkt unterschiedlicher Raumvorstellungen.

3. Forschungsfragen und -probleme

Die empirische Forschung für diese Studie kann in fünf Teilprojekte gegliedert werden:

(1) die Untersuchung des Konflikts rund um den Neubau einer Moschee in Bad Vöslau;
(2) die Befragung von Vertreterinnen und Vertretern der ersten Generation der Arbeitsmigranten aus der Türkei in Bad Vöslau;
(3) vier Fallstudien zu weiteren Moscheebaukonflikten in Österreich (Traun, Spittal an der Drau, Freistadt, Bludenz);
(4) die Forschung zur historischen Entwicklung von muslimischen Gebetsräumen und Zentren seit den 1960er Jahren in Österreich;
(5) fünf Fallstudien zur historischen Entwicklung von muslimischen Zentren in Österreich (Wien, Herzogenburg, Hohenems, Felixdorf, Ternitz).

(ad 1) Den Kern der empirischen Forschung für diese Studie bildet die Untersuchung des Konflikts rund um den Neubau einer Moschee in Bad Vöslau (Niederösterreich) in den Jahren 2006/2007. Die Untersuchung wurde von folgenden Fragestellungen geleitet: Wie ist der Konflikt im Detail verlaufen (Konfliktdynamik)? Wer sind die zentralen Akteure in diesem Konflikt, welche Positionen vertraten sie und welche Strategien setzten sie ein? Wie haben Mitglieder des Moscheevereins, der den Neubau errichtete, den Konflikt erlebt? Welche Positionen haben sie vertreten, was den politischen Umgang mit dem Bauprojekt und die Frage der architektonischen Gestalt betrifft? Wie ist die Mediation, in der eine neue architektonische Gestalt des Moscheebaus zwischen Vertretern der Stadtregierung und dem Moscheeverein verhandelt wurde, verlaufen? Wer waren die Mitglieder des Mediationskreises? Welche inhaltlichen Standpunkte haben sie jeweils vertreten, was das äußere Erscheinungsbild der Moschee und den politischen Umgang mit dem Bauprojekt betrifft? Wie setzt sich die Gruppe »Arbeitsgemeinschaft Europäischer Kultur« zusammen, die gegen den Moscheebau mobilisierte? Was sind die jeweiligen Begründungen und Motive für die Ablehnung des Moscheebaus? Welche Haltung und Rolle haben andere gesellschaftliche Akteure – etwa Priester der örtlichen katholischen und

© V&R unipress GmbH, Göttingen

evangelischen Gemeinden – im lokalen Moscheebaukonflikt eingenommen, und wie wird diese Haltung begründet? Insgesamt ging es um eine umfassende Rekonstruktion der Konfliktdynamik, die zugleich eine Dynamik der Machtverhältnisse ist, bei der die unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen der handelnden Personen erhoben und dargestellt werden sollten. Diese minutiöse, »mikroskopische« Erforschung der Dynamik eines lokalen Konflikts rund um die Errichtung eines muslimischen Sakralraums durch ehemalige Arbeitsmigranten aus der Türkei in einer niederösterreichischen Kleinstadt zu Beginn des 21. Jahrhunderts sollte die empirische Basis für ein genaueres, geschärftes analytisches Verständnis der sozialen Prozesse, die mit der Errichtung sichtbarer Moscheebauten verbunden sind, zur Verfügung stellen.

(ad 2) Die Befragung von Vertreterinnen und Vertretern der ersten Generation im Moscheeverein ATİB Bad Vöslau bildet eine eigenständige Einheit der Fallstudie Bad Vöslau. Denn im Fall dieser Gruppe bestand generell keine Bereitschaft und Erlaubnis, über den konkreten Konflikt rund um den Neubau der Moschee mit mir zu sprechen. Es dominierten große Vorsicht, Scheu und Ängstlichkeit, mit jemand »von außen« über die politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu reden. Es war aber möglich, ausführliche biographisch-narrative Interviews (s. Maindok 1996) zur persönlichen Migrationsgeschichte und –erfahrung durchzuführen. Die Interviews wurden von einem Mitglied der türkischen Community in Bad Vöslau der zweiten Generation vermittelt und organisiert, das während der Interviews auch meine Fragen auf Türkisch übersetzte und die Antworten auf Deutsch zusammenfasste. In der Regel wurden die Interviews rund um das Freitagsgebet in der neuen Moschee in Bad Vöslau durchgeführt, großteils in einem Klassenzimmer, teilweise in der Gebetshalle. Das Material dieser Interviews wurde nicht unmittelbar in der Textfassung der Studie verwendet und zitiert, da sie sich auf den Moscheebaukonflikt konzentriert. Für mich bildeten diese Interviews eine wichtige Hilfe, die eigentlichen Bauherren der neuen Moschee – die Mitglieder des Vorstands des Moscheevereins und weitere Vertreter der ersten Generation im Moscheeverein – persönlich kennenzulernen und die Bedeutung des Moscheeneubaus für die erste Generation im Kontext ihrer Migrationsgeschichte zu verstehen. Die Fragen bei diesen Interviews richteten sich auf den ursprünglichen Herkunftsort, die Herkunftsfamilie und ihre soziale Verortung, auf die Ausbildung, auf Migrationserfahrungen innerhalb der Türkei, auf die Art der Anwerbung, auf die Art der Fahrt nach Österreich, auf die ersten Erfahrungen in Österreich, auf die anfängliche berufliche Situation, auf die konkrete Art der Arbeit (z. B. in der Kammgarnfabrik in Bad Vöslau), auf die Beziehungen zu den österreichischen Arbeitskollegen und Nachbarn, auf die Art der Freizeitgestaltung, auf den Stellenwert und die Möglichkeiten der muslimischen religiösen Praxis in dieser

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Zeit in Österreich sowie auf die Bedeutung des Moscheeneubaus aus ihrer persönlichen Sicht. Von allen Interviews wurde in einem zweiten Schritt von einer Übersetzerin eine Übersetzung aus dem Türkischen ins Deutsche verfasst.

Nachdem eine Mehrzahl der 14 Interviews in der Moschee durchgeführt waren, teilweise unter tatkräftiger Unterstützung des Imams Hizir Uzuner, kam es zu einer Krise in den Beziehungen zwischen dem Forschungsprojekt und dem Moscheeverein, zu einer Art »Immunreaktion« des beforschten sozialen Systems auf die Intervention des Forschungsprojekts, wie sie beim Einstieg in Institutionen als Forschungsfeld vorkommen kann (cf. Flick 2005, 90): Vertreter des Moscheevereins schienen ungeduldig, man wollte bereits erste konkrete Ergebnisse der Befragung sehen, und es entwickelte sich seitens einiger Vertreter im Moscheeverein eine für mich schwer durchschaubare Atmosphäre der Unduldsamkeit und Unerwünschtheit. Die Interviewserie mit Vertretern der ersten Generation in der Moschee selbst wurde daraufhin von mir abgebrochen und in Privatwohnungen der Interviewpartner fortgesetzt. Letztlich bildete die neue Interviewsituation einen Zugewinn, durch den Einblick in die Wohnungssituation der pensionierten Arbeiter und Arbeiterinnen türkischer Herkunft in Bad Vöslau.

(ad 3) Bei den vier weiteren exemplarischen Fallstudien zu Moscheebaukonflikten in Österreich (Traun, Bludenz, Spittal an der Drau, Freistadt) stand ebenfalls die Rekonstruktion des Konfliktverlaufs und der Konfliktdynamik im Vordergrund. Im Unterschied zur Fallstudie Bad Vöslau basieren diese Untersuchungen allerdings auf einer schmäleren empirischen Materialbasis, da die Ressourcen des Forschungsprojekts auf die Fallstudie Bad Vöslau konzentriert waren und eine ebenso intensive Erforschung weiterer Fälle aus Zeitgründen nicht möglich war. Das primäre Forschungsziel bestand bei diesen Fallstudien darin, über den Informationsstand der medialen Berichterstattung hinaus die Sichtweisen zentraler Akteure aus erster Hand zu erheben und auf jeden Fall die Perspektiven von verantwortlichen Funktionären der jeweiligen Moscheevereine selbst einzuholen, die in der Medienberichterstattung häufig keine Stimme erhalten. Die Auswahl der vier Fälle erfolgte nach folgenden Kriterien: Mit Bludenz (Vorarlberg) und Spittal an der Drau (Kärnten) wurden jeweils die Anfangspunkte von politischen Prozessen untersucht, die schließlich zu den Änderungen der Bauordnungen in den beiden Bundesländern führten. Durch die sorgfältige Rekonstruktion und empirische Untersuchung der beiden Bauprojekte wird sichtbar, dass sie zu Aufhängern einer strategischen Ethno-Politik seitens politischer Parteien wurden, die von den konkreten Bauprojekten und ihren Trägern letztlich völlig abgelöst war. Mit dem Beispiel Traun konnte ein Konflikt rund um die Frage von Moscheebauten dargestellt werden, der sich bereits über mehrere Jahre und verschiedene Etappen dahinzieht. Der Fall

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Freistadt (Oberösterreich) sollte einen in der Öffentlichkeit weniger bekannten Moscheebaukonflikt in einer ländlichen Region repräsentieren, sodass nicht nur die überregional bekannt gewordenen, spektakulären Moscheebaukonflikte behandelt werden. Ein weiteres Kriterium war der Zugang zu Vertretern der jeweiligen Moscheevereine; ihre Befragung erschien mir für eine sachgerechte Darstellung dieser Prozesse unabdingbar. Dieses Kriterium war im Fall von Traun, Bludenz, Spittal an der Drau und Freistadt erfüllt.

(ad 4) Die Darstellung der historischen Entwicklung muslimischer Gebetsräume und Zentren in Österreich seit den 1960er Jahren bedürfte eines eigenen Forschungsprojekts und einer eigenen Monographie. Meiner begrenzten Möglichkeiten bewusst, entschied ich mich dennoch für die Erarbeitung eines eigenständigen Kapitels zu diesem Thema, da ohne die Nachzeichnung der schrittweisen Entwicklung dieser grundlegenden Infrastrukturen für die religiöse Praxis von Muslimen die Darstellung von Neubauten, die nun zur Sichtbarkeit des Islam im öffentlichen Raum beitragen, vor allem ab Anfang des 21. Jahrhunderts buchstäblich in der Luft hängen würde. Um diese jüngere Phase der Institutionalisierung des Islam und des Sichtbarwerdens der Muslime in Österreich verstehen zu können, bedurfte es einer – zumindest groben – Nachzeichnung der Phasen der Entwicklung der muslimischen Zentren in den letzten 50 Jahren in Österreich. Die leitenden Fragestellungen waren: Welche unterschiedlichen Phasen der Entwicklung der muslimischen Gebetsräume und Zentren in Österreich können in einer systematischen Sicht identifiziert werden? Wie können sie zeitlich verortet werden? Welche sozialen Prozesse innerhalb der migrantischen Communitys spiegeln sich in ihnen wider? Inwiefern zeigen sich regionale Unterschiede in der Entwicklung der muslimischen Gebetsräume und Zentren?

Die Erforschung der Geschichte der islamischen Zentren in Österreich seit den 1960er Jahren erwies sich als besonders mühsam und schwierig, da fast keine wissenschaftlichen Vorarbeiten vorliegen und weil die muslimischen Vereine selbst keine Daten und Dokumente zu ihrer Entstehung gesammelt haben. Die Gründer der türkischen Moscheevereine beispielsweise, die teilweise im Besitz von Dokumenten sind, sind entweder bereits gestorben oder in der Pension in die Türkei zurückgekehrt. Dazu kommen zwei weitere Probleme, was die Datierung von Vereinsgründungen und der Einrichtung der ersten Gebetsräume durch die Moscheevereine betrifft: (1) Die Moscheevereine begannen ihre Tätigkeit in einigen Fällen bereits vor einer offiziellen Registrierung im Vereinsregister – in manchen Fällen war den Arbeitsmigranten muslimischer Zugehörigkeit die Vorschrift, den Verein behördlich anzumelden, anfangs nicht bekannt. (2) Es existiert eine Konkurrenz zwischen den großen Dachverbänden, was den Anspruch auf die ältesten Moscheegründungen in einem bestimmten

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Bundesland betrifft. Ich war dadurch mit einander widersprechenden Zeitangaben, bezogen auf die Einrichtung der ersten Gebetsräume z. B. in Niederösterreich und Vorarlberg, durch führende Funktionäre der Islamischen Föderation und der ATİB konfrontiert. Eine verlässliche empirische Datenlage zur Anfangsphase und Geschichte der muslimischen Vereine und ihrer Zentren in Österreich könnte nur durch ein umfangreiches historisches Forschungsprojekt hergestellt werden. Der betreffende Abschnitt in meiner Studie bietet nur eine Vorarbeit dafür.

(ad 5) Die Auswahl dieser vier Fallbeispiele zur historischen Entwicklung von Moscheen beruht auf pragmatischen Voraussetzungen: dem Zugang zu Vertretern der Moscheevereine und ihrer Bereitschaft zu Interviews zu diesem Thema. Der Schwerpunkt auf Niederösterreich ergibt sich vorwiegend durch die Kontakte und den langsamen Aufbau vertrauensvoller Beziehungen zu einzelnen muslimischen Funktionären, die sich im Laufe des Forschungsprozesses zur Fallstudie Bad Vöslau und im Rahmen eines weiteren Forschungsprojekts »Muslimische Vielfalt in Niederösterreich«, das ich an der Donau-Universität Krems leitete (Fürlinger 2012; 2013), entwickelt haben. Ternitz und Herzogenburg waren interessante Fälle hinsichtlich des Themas Moscheebaukonflikte, weil zur Zeit der Untersuchung ein neues größeres Gebäude als Moscheezentrum adaptiert wurde (Herzogenburg) und ein Neubau einer Moschee geplant wurde (Ternitz). Um das Übergewicht niederösterreichischer Beispiele etwas auszugleichen, wurde der Fall Hohenems (Vorarlberg) hinzugenommen, wo der Kontakt über die Zentrale des Dachverbands ATİB hergestellt werden konnte. Die leitenden Fragestellungen bei diesen Fallstudien waren: Wann entstand der erste Gebetsraum des Vereins, wie war er ausgestattet? Unter welchen Bedingungen konnte er eingerichtet werden? Welche Bedeutung nahm der erste Gebetsraum bzw. das erste Zentrum für die damaligen Migranten ein, welche Funktionen hatte er für sie? Wie viele Gläubige nahmen in der Anfangszeit des Zentrums an den Freitagsgebeten und an den Festen teil? Wie wurden die Zentren weiterentwickelt, welche sozialen Prozesse spiegeln sich darin wider? Kam es in den einzelnen Entwicklungsphasen zu Konflikten mit Anrainern bzw. mit Teilen der Bevölkerung? Wie haben sich die Beziehungen zwischen dem Moscheeverein und der lokalen Mehrheitsbevölkerung im Lauf der Zeit entwickelt?

4. Forschungsmethoden

Für alle vier Teilprojekte der empirischen Forschung für diese Studie wurden grundsätzlich folgende Grundlagen und Quellen verwendet:

© V&R unipress GmbH, Göttingen

(a) Auswertung von Medienberichten (Zeitungen, Zeitschriften, Fernsehberichte) und Internetquellen;
(b) qualitative Experteninterviews;
(c) Erhebungen über Telefon und e-mail-Kommunikation primär bei Beamten (v. a. Bauämter der Gemeinden, Sekretariate der Bürgermeister; Gemeinderäte; Meldeämter der Gemeinden) und bei Funktionären muslimischer Vereine;
(d) Auswertung von in der Regel öffentlich zugänglichen Sitzungsprotokollen von Gemeinderäten, Landtagen und des Bundesparlaments.

Dazu kam im Fall von Bad Vöslau die Methode der teilnehmenden Beobachtung in Form des intensiven Aufenthalts – etwa einen Tag in der Woche über einen Zeitraum von mehreren Monaten 2009 und 2010 – in der neuen Moschee und im Bereich der Siedlung der türkischen (und ex-jugoslawischen) Community rund um die Moschee.

Im Kontext der Forschung in Bad Vöslau wurde ein Forschungstagebuch geführt; für alle Interviews wurde ein Dokumentationsbogen angelegt.

Die Entscheidung für qualitative Methoden der Sozialforschung wurde aus folgenden Gründen getroffen: Es erschien als erfolgversprechender, die zentralen Akteure der einzelnen Moscheebaukonflikte aufzusuchen und ausführlich zu befragen, als standardisierte Fragebögen zu versenden – einerseits vom zu erwartenden dürftigen Rücklauf her, aber vor allem von der Qualität und Detailliertheit der erhobenen Daten und Informationen, einschließlich der zusätzlichen Informationen durch den Eindruck von der jeweiligen Persönlichkeit im Rahmen des Kommunikationsprozesses, die Art des Sprechens und Momenten der Redeverweigerung, die Gestik und Körpersprache, im Fall von Interviews in der Privatwohnung des jeweiligen Gesprächspartners durch die Zeichensprache der Wohnumgebung usw. Die qualitative Methode ist Teil eines prozessorientierten, explorativen Forschens im Sinne der »Grounded Theory« von Anselm Strauss: Durch das offene Interview sollten sich Informationen und Sichtweisen erschließen, die nicht schon vor Beginn des Forschungsprozesses zur Verfügung gestanden sind. Überdies hat sich gezeigt, dass die Zusendung von Fragebögen an Vertreter muslimischer Organisationen (zu baulichen Details von Moscheebauprojekten) trotz telefonischer Vereinbarungen und mündlicher Zusagen erfolglos blieb und keine Rückantworten erfolgten – mit der Ausnahme von ATİB Frastanz, wo Informationen zur neuen Moschee per e-mail kommuniziert werden konnten. Zum Moscheebaukonflikt Bad Vöslau war eine Kombination qualitativer und quantitativer Methoden vorgesehen, in Form einer repräsentativen quantitativen Erhebung mit standardisierten Fragebögen unter der Bevölkerung von Bad Vöslau, mit der die Einstellungen zum Moscheeneubau und zur türkisch-muslimischen Bevölkerungsgruppe empirisch

© V&R unipress GmbH, Göttingen

untersucht werden sollten. Die Gegner des Moscheebaus waren mobilisiert und beriefen sich häufig auf die »Mehrheit der Bevölkerung« – die Umfrage sollte die Haltung in der schweigenden, nicht mobilisierten Mehrheit vor Ort mit Methoden der empirischen Sozialforschung erheben und eine Einschätzung der Mehrheitsmeinung auf eine fundierte Datenbasis stellen. Nachdem ein Mitarbeiter, der eigens für dieses Teilprojekt angestellt werden sollte, nach längeren Vorbereitungsarbeiten für die Erhebung überraschend ausfiel, konnte diese Umfrage leider nicht mehr rechtzeitig vor Abschluss des Forschungsprojekts (Juli 2012) realisiert werden.

Als zentrale Erhebungsmethode wurde das Verfahren des qualitativen (nichtstandardisierten), offenen, explorativen, leitfadenorientierten ExpertInnen-Interview eingesetzt.[3] Sämtliche Interviews wurden von mir als Einzelforscher persönlich, mündlich und in der Regel in Form von Einzelinterviews organisiert, durchgeführt, aufgezeichnet und ausgewertet. Im Rückblick sehe ich es als Manko an, im Zuge des qualitativen Forschungsprojekts keine Forschungsgruppe eingerichtet zu haben, mit der eine kontinuierliche Kommunikation und Reflexion zu inhaltlichen und methodischen Fragen möglich gewesen wäre.[4]

An einzelnen Interviews nahmen mehrere Personen teil; an den Interviews mit Vertretern der ersten Generation von Migranten aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien in Bad Vöslau wirkte ein Übersetzer (aus dem Türkischen ins Deutsche und umgekehrt) mit. Für jedes Interview wurde ein eigener, stichpunktartiger Leitfaden anhand der jeweiligen Forschungsinteressen erstellt und eingesetzt. In der Regel wurden die Interviews über eine Zeitdauer von 60 bis 90 Minuten durchgeführt; manche Interviews dauerten etwa zwei bis drei Stunden, ein Interview dauerte fast fünf Stunden. Alle Interviews wurden in digitaler Form als Tonaufnahmen aufgezeichnet und als MP3-Dateien gespeichert. Lediglich die für die im jeweiligen Teilforschungsprojekt leitenden, spezifischen Fragestellungen und Erkenntnisinteressen relevanten Teile des erhobenen Datenmaterials bzw. der aufgezeichneten Kommunikationsinhalte – nicht die gesamte Aufzeichnung eines Interviews – wurden transkribiert, analysiert und ausgewertet (s. Strauss 1991, 266; Meuser/ Nagel 1991, 455; Kowal/ O'Connell 2004, 443). Eine Ausnahme bilden die Interviews mit VertreterInnen der ersten Generation von Arbeitsmigranten aus der Türkei in Bad Vöslau, die vollständig ins Deutsche übersetzt und transkribiert wurden. Das gesamte In-

3 S. zum qualitativen Interview: Hopf 2004, 349 – 360; Lamnek 2005, 329 – 407; Flick 2005, 117 – 167; Przyborski/ Wohlrab-Sahr 2009. Zum Experteninterview als Methode der qualitativen Sozialforschung: Meuser/ Nagel 1991 (Internetquelle: Social Science Open Access Repository, http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-24025, Zugriff: 13.7.2009); Bogner/ Menz 2009; Meuser/ Nagel 2009.

4 Für den Hinweis darauf danke ich Univ.-Prof. Dr. Martin Jäggle als Mitglied der Habilitationskommission.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

terviewmaterial und alle weiteren Quellen der Studie sind in digitalisierter Form auf einem Datenträger im Zentrum Religion und Globalisierung der Donau-Universität Krems nach Vereinbarung einsehbar.

Insgesamt wurden von mir für die wissenschaftliche Studie in einem Zeitraum von drei Jahren (2009 – 2012) 80 qualitative, in der Regel mindestens einstündige Interviews geführt, aufgezeichnet und ausgewertet, sowie zusätzlich 45 unterschiedlich lange telefonische Interviews mit Expertinnen und Experten durchgeführt. Nach den einzelnen Abschnitten bzw. Schwerpunkten der Studie können diese Interviews folgendermaßen gegliedert und zugeordnet werden:

- III.2 »Die Entwicklung der Moscheen in Österreich«: 10 Interviews mit führenden Funktionären muslimischer Dachverbände und lokaler Vereine
- III.3 »Fallstudien zur Entwicklung von Moscheen in Österreich«: fünf Interviews (je ein Interview in Ternitz, Hohenems, Herzogenburg; zwei Interviews in Felixdorf)
- IV.1 »Phasen der Politisierung des Moscheebauthemas in Österreich«: drei Interviews zum Minarettbaukonflikt in Telfs
- IV.2 »Moscheebaukonflikte in Österreich – Fallstudien«: 18 Interviews (drei Interviews zu Traun, zwei Interviews zu Freistadt, fünf Interviews zu Bludenz, drei Interviews zu Telfs, drei Interviews zu Spittal an der Drau; ein Interview zum Moscheebaukonflikt Wien-Rappgasse, das für die Studie nicht direkt ausgewertet wurde; ein Interview Präsident ATIB Union)
- V »Der Moscheebaukonflikt in Bad Vöslau«: 42 Interviews (Verband ATİB: 20 Interviews, davon 14 mit Vertretern der ersten Generation der Migranten aus der Türkei; Stadtregierung und Verwaltung Bad Vöslau: sieben Interviews; AEK: vier Interviews; weitere Personen: 11 Interviews)

Alle durchgeführten Interviews sind im Anhang dokumentiert. Über diese face-to-face-geführten Interviews hinaus wurden telefonische Interviews mit ExpertInnen geführt, die kürzer (in der Regel 15 – 30 Minuten) gedauert haben und deren zentrale Inhalte handschriftlich notiert wurden. Ein Verzeichnis befindet sich im Anhang.

Im Fall der Interviews zum Moscheebaukonflikt Bad Vöslau war das Kriterium für die Auswahl der Gesprächspartner, nach Möglichkeit alle zentralen Akteure im Konflikt und deren ExpertInnenwissen, ihre jeweiligen Perspektiven auf den Prozess zu erfassen und gegenüber zu stellen, vor allem die Mitglieder des Mediationskreises. Dies gelang überwiegend. Der Mediator war auf mehrmalige Anfrage explizit nicht zu einem Interview bereit. Der Projektleiter des Moscheebaus seitens des Vereins ATİB Bad Vöslau war trotz zahlreicher Anfragen und Versuche mehr als ein Jahr lang nicht zu einem Interview bereit; erst durch meine Anfrage deswegen direkt bei der Zentrale des Dachverbands ATİB in Wien kam ein Interviewtermin zustande, bei dem allerdings nur ein kurzes

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Interview geführt werden konnte. Ein Interview mit einem weiteren Vertreter von ATİB Bad Vöslau im Mediationskreis wurde äußerst kurzfristig abgesagt und kam in der Folge nicht mehr zustande. Der Kontakt zum zuständigen Beamten der niederösterreichischen Landesregierung, der das positive Gutachten betreffend Moscheebau und Ortsbildschutz erstellt hatte und zum Zeitpunkt des Forschungsprojektes bereits pensioniert war, kam leider trotz einer schriftlichen postalischen Anfrage nicht zustande. Im Fall der anonymen Gruppe, die organisiert gegen den vorgesehenen Moscheeneubau mobilisierte (AEK), war das primäre Ziel, die Mitglieder dieser Gruppe überhaupt zu identifizieren, zu finden und für ein Interview zu gewinnen; hier wurde in einem Schneeballsystem von einem Mitglied der Gruppe zum nächsten vorgegangen.

Bezogen auf die Interviews war die methodische Reflexion wichtig, dass die Intervention des Interviews innerhalb eines höchst konfliktiven Systems mit einer starken Tendenz zur Polarisierung erfolgte, in das der Forscher von außen eintritt. Die Dynamik der polarisierten Diskussionen und Haltungen zum Moscheebauprojekt in Bad Vöslau wirkte sich u. a. dahingehend auf die Interviewsituation aus, indem der Versuch seitens der Interviewpartner spürbar war, mich von der Richtigkeit der eigenen Position zu überzeugen, mich im Konflikt auf die eigene Seite zu ziehen und mich zu einer expliziten Äußerung meiner Position im Konflikt zu bringen. Gerade in dieser Situation erschien es mir unabdingbar, in der Interviewsituation eine strikt neutrale, nicht-wertende Position einzunehmen. Damit musste ich das Risiko bzw. den Preis hinnehmen, dass diese Haltung als Interviewer – das aktive Zuhören und die Nichtintervention auch bei radikalen Sprachhandlungen (z. B. rassistischen Äußerungen) von islamfeindlich eingestellten Personen – bei manchen Interviewpartnern vermutlich als Form der Zustimmung zu solchen Aussagen bzw. als Unterstützung der eigenen Position interpretiert wurde.[5]

Bei den weiteren Fallstudien zu Moscheebaukonflikten war es nicht möglich, die Untersuchung in dieser Breite durchzuführen. Bei diesen Fällen bildete das Kriterium für die Auswahl der Gesprächspartner, zumindest Interviews mit Vertretern des jeweiligen Moscheevereins führen zu können sowie nach Möglichkeit Interviews mit Vertretern der jeweiligen Gemeinde- bzw. Stadtregierung oder –verwaltung zu führen, um die Datenlage der medialen Berichterstattung durch ihre jeweiligen Informationen und Sichtweisen ergänzen und die jeweiligen Darstellungen gegenüberstellen und verifizieren bzw. falsifizieren zu können. Bei der Fallstudie Spittal an der Drau stellte der Bürgermeister trotz

5 Ich distanziere mich an dieser Stelle ausdrücklich von diskriminierenden, rassistischen oder islamfeindlichen Aussagen, die in diesem Text – vor allem bei der wörtlichen Wiedergabe von Interviewpassagen mit Moscheebaugegnern, Interneteinträgen, Leserbriefen usw. – zitiert werden.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

mehrmaliger Anfrage keinen Termin für ein Interview zur Verfügung; der Stadtamtsdirektor war zu einem Interview bereit. Seitens eines Vertreters des Dachverbands bosnisch-muslimischer Vereine wurde ein Interview mit dem bosnischen Imam in Spittal an der Drau, der im betreffenden Konflikt eine interessante Rolle spielte, untersagt. Im Fall Traun kamen geplante Interviews mit Vertretern der Stadtregierung und des AMS aufgrund meiner damals knappen Zeitressourcen und aus Terminproblemen der Interviewpartner leider nicht zustande. Im Fall Bludenz waren Interviews mit dem Bürgermeister, zwei für das Moscheebauprojekt verantwortlichen Beamten des Magistrats, der Leiterin der Integrationsfachstelle in Dornbirn sowie dem Obmann des Vereins ATİB Bludenz und weiteren Mitgliedern möglich. Im Fall Freistadt kamen aufgrund meiner eigenen knappen Zeitressourcen nur zwei Interviews mit dem in der Zeit des Moscheekonflikts amtierenden Bürgermeister sowie dem ehemaligen Obmann des Moscheevereins zustande, wodurch die empirische Basis der Falldarstellung schmal geblieben ist.

Im Abschnitt zur historischen Entwicklung der muslimischen Gebetsräume und Zentren in Österreich sollten Interviews mit führenden Funktionären der großen muslimischen Dachverbände aus der ersten Generation – gewissermaßen Zeitzeugen dieser Entwicklung – die Informationen aus Zeitungen und Zeitschriften, vor allem der Auswertung der Zeitschrift »Der gerade Weg« des Moslemischen Sozialdienstes, ergänzen. Es gelang, zwei Mitglieder des Moslemischen Sozialdienstes aus der Anfangszeit des Vereins, die noch leben, in Wien zu finden. Mit dem einen hochbetagten Mitglied des damaligen Vorstands kam es zu einer bewegenden Begegnung; ihm waren die historischen Details aus dieser Zeit aber nicht mehr im Gedächtnis. Mit dem ersten Imam des Vereins, der heute als Religionslehrer in Wien tätig ist, kam während des Zeitraums der Erstellung der Studie trotz mehrerer Anläufe leider kein Interview zustande. Seitens des Dachverbands Union Islamischer Kulturzentren in Österreich (UIKZ) wurden keine Interviewtermine zur Verfügung gestellt bzw. kamen keine Interviews zustande. Dieser Umstand erklärt, warum in der Darstellung der historischen Entwicklung die Moscheen und Zentren dieses Verbands kaum behandelt werden, obwohl sie zu den ältesten muslimischen Zentren in Österreich gehören.

5. Verortung innerhalb der Religionswissenschaft

Religionswissenschaft und empirische Forschung

Mit der empirischen Erforschung eines Aspekts im Themenkomplex Migration und Islam in Europa bzw. der religiösen Pluralisierung im Zuge von internationalen Migrationen v. a. seit den 1960er Jahren in Westeuropa und den ge-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

sellschaftlichen Reaktionen auf den damit verbundenen sozialen Wandel steht die Arbeit in einer breiten Strömung innerhalb der Religionswissenschaft, bei der nicht die historisch-philologische Methode, sondern die religionsempirische Untersuchung zeitgenössischer Entwicklungen im religiösen und gesellschaftlichen Feld im Vordergrund steht. Die Studie reagiert auf einen Mangel an empirischer Religions- bzw. Sozialforschung in Österreich, was die muslimischen Organisationen, die Wahrnehmung der muslimischen Präsenz durch die Mehrheitsbevölkerung und die Konflikte und Politisierungsprozesse rund um die wachsende Sichtbarkeit der Muslime im öffentlichen Raum betrifft. Empirischer qualitativer Forschung könnte es gelingen, den öffentlichen und politischen Diskurs rund um »den Islam«, »den Moscheebau« zu erden und die konkreten Bauprojekte, die Menschen und Organisationen, die dahinter stehen, klarer sichtbar und greifbar zu machen, aber auch das Profil, die Interessen und Motive von Personen und Organisationen, die gegen Moscheebauten mobilisieren, und von Verantwortlichen in Politik und Administration, die mit diesen neuen Fragen konfrontiert sind, für Österreich schärfer zeichnen zu können. Als ein wichtiges Ergebnis der Studie könnte man es sehen, dass sich in der Frage der Errichtung muslimischer Sakralbauten in einem christlich geprägten Gebiet nicht einfach homogene Blöcke gegenüberstehen, sondern die verschiedenen Akteurs-Gruppen – Politiker, muslimische Vereine, Gegner von Moscheeprojekten, die christlichen Kirchen usw. – in sich sehr vielfältig, heterogen, spannungsvoll sind und unterschiedliche, auch widersprüchliche, kontroverse Haltungen und Sichtweisen repräsentieren.

Religionswissenschaft und Multidisziplinarität

Die lokalen Konflikte rund um Moscheebauten können nicht isoliert, sondern nur in einem breiten historischen und politischen Kontext verstanden werden, der sowohl die globale, europäische als auch die nationale Dimension in die Analyse einbezieht. Eine solche Kontextualisierung erfordert einen multidisziplinären Zugang, u. a. den Bezug auf migrationswissenschaftliche, kultur- und sozialanthropologische, soziologische, religionsgeographische und politikwissenschaftliche Forschungen. Eine religionswissenschaftliche Untersuchung dieses Gegenstands kann sich nicht hinter die Grenzen der eigenen akademischen Disziplin zurückziehen. Um der Frage auf den Grund zu gehen, welche komplex interagierenden Dynamiken und Prozesse bei diesen Konflikten wirksam sind, wird ein disziplinübergreifender Dialog mit anderen Fächern gesucht, die andere theoretische Perspektiven zur Verfügung zu stellen. Metaphorisch gesprochen, müssen die Augen der Religionswissenschaft durch andere Augen ergänzt werden, um sich einem Verständnis der Moscheebaukonflikte zu nähern. Der religionswissenschaftliche Analyserahmen muss erweitert werden, um die Frage beantworten zu können: Warum können gesetzlich er-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

laubte Bauten einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft in einer säkularen und weitgehend säkularisierten modernen Gesellschaft derart wuchtige politische und gesellschaftliche Kontroversen, Reaktionen und Emotionen auslösen?

Mit dem Fokus auf die Kategorie »Raum« im analytischen Teil (Kapitel VII) nimmt die Arbeit den *spatial turn* in den Sozial- und Kulturwissenschaften auf und stellt sie sich in die Linie von theoretischen Ansätzen, die das neue Raumdenken der Sozial- und Kulturwissenschaften für religionswissenschaftliche Fragestellungen fruchtbar machen, vor allem in einschlägigen Arbeiten der britischen Religionswissenschaftlerin Kim Knott. Mit dem Bezug auf die Soziologie Pierre Bourdieus schließt sie an eine kritische Gesellschaftsanalyse an, die den Zusammenhang von Raum und Machtverhältnissen systematisch analysiert und versucht, sie für das Verständnis der Moscheekonflikte anzuwenden.

Bereits der ausführliche Überblick zum Forschungsstand (I.6) zeigt die multidisziplinäre Orientierung der Studie an und bringt das implizite Verständnis von Religionswissenschaft als empirischer Kulturwissenschaft in engem Austausch mit anderen kultur- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen zum Ausdruck.

Religionswissenschaft und Normativität

Ein weitgehender fachlicher Konsens besteht darüber, dass Religionswissenschaft – im Gegensatz zur Religionsphilosophie und Theologie – ihrem Selbstverständnis nach eine eigenständige nichtreligiöse, nichtnormative Wissenschaft ist (Wach 1924) und einen empirischen Standpunkt vertritt (cf. Figl 2003a, 38). Religionswissenschaft als empirische Kulturwissenschaft enthält sich davon, religiös begründete Praktiken und Lehren normativ oder moralisch zu bewerten. Das gilt auch für diese Arbeit: Ein wichtiger Teil des Forschungsprozesses war es, die eigenen Positionen und Hypothesen zum Gegenstand zu reflektieren, zu überprüfen, immer wieder in Frage zu stellen und eine Haltung der Distanz zum Forschungsgegenstand einzunehmen. Moschee- und Minarettbauten sind in vielen europäischen Ländern Gegenstand heftiger parteipolitischer und öffentlicher Kontroversen; im Kontext eines verhärteten islamskeptischen bis –feindlichen gesellschaftlichen Klimas steht die kommunale Politik bei diesen Bauprojekten in der Regel unter erhöhter öffentlicher, medialer Aufmerksamkeit und einem enormen Handlungsdruck. Das Thema ist hoch emotionalisiert. Die schrittweise Entwicklung eines analytischen, systematischen, theoriebezogenen Zugangs zum Gegenstand und die damit verbundene Entschleunigung der Beschäftigung sind gerade bei diesem Thema von Vorteil.

Die notwendige Haltung wissenschaftlicher Distanz bedeutet aber nicht einfach Standpunktlosigkeit und das Vermeiden von Werteentscheidungen:

© V&R unipress GmbH, Göttingen

Denn Normativität, die ethische Dimension ist in einer anderen Hinsicht für die Religionswissenschaft – wie für die anderen Disziplinen – beim Thema Religionsvielfalt und den damit verbundenen gesellschaftlichen und politischen Konflikten in der globalisierten Einwanderungsgesellschaft und transnationalen Lebenswelt relevant: Als Teil der Universität in der liberalen, rechtsstaatlichen Demokratie und der zivilen Weltgesellschaft ist sie den ethischen Normen der Aufklärung, des Humanismus und den universalistischen Prinzipien des modernen Verfassungsstaats verpflichtet – vor allem den individuellen Menschenrechten (bei diesem Thema v. a. der Religionsfreiheit), die unabhängig von kulturellen, religiösen, ethnischen Zugehörigkeiten und unabhängig vom Geschlecht gelten. Bei einem politisch und ideologisch gegenwärtig derart kontroversen, umkämpften Thema wie des Islam und des Moscheebaus in Europa bieten diese Normen der Demokratie und des Verfassungsstaats der religionswissenschaftlichen Reflexion eine verlässliche, sichere Richtschnur, an der ich mich in dieser Studie orientiere. Mit einer normativen Ausrichtung in diesem Sinn verstehe ich die Arbeit als Teil einer engagierten, kritischen, angewandten Religionswissenschaft (s. Figl 2003a, 42 f), die ein aktuelles Konfliktfeld in Europa im Kontext von Migration und Globalisierung als Thema aufgreift, einen wissenschaftlichen Beitrag zu einer bedeutenden gesellschaftlichen Auseinandersetzung liefert und damit seitens der Universität mit Politik und Gesellschaft kommuniziert.

6. Forschungsstand

Die Forschungen, die öffentliche Auseinandersetzungen um Moscheebauten in Westeuropa zum Gegenstand haben, sind Teil eines Stranges der wissenschaftlichen Forschung zum Islam in Europa, der sich mit den öffentlichen, rechtlichen und politischen Verhandlungen über kulturelle Diversität, mit dem Platz der Muslime als ethnisch-religiöse Minderheit innerhalb des Nationalstaats und ihrer symbolische Repräsentanz im öffentlichen Raum beschäftigt. Daneben existiert der Strang der Erforschung der kulturellen und religiösen Praxis von Muslimen in Westeuropa und jener der Erforschung der Prozesse der Institutionalisierung des Islam in Europa (cf. Maussen 2005, 5ff). Zur gleichen Forschungsperspektive können die zahlreichen Studien über die Auseinandersetzungen um das islamische Kopftuch in Westeuropa gezählt werden.

Zum Thema der Moscheebaukonflikte existieren seit Anfang der 1990er Jahre wissenschaftliche Arbeiten in verschiedenen Ländern und in unterschiedlichen Disziplinen, von der Soziologie über die Geographie bis zur Rechtswissenschaft. Maussen hat einen instruktiven Forschungsüberblick über Studien zu Islam und Moscheebau in Westeuropa verfasst (Maussen 2005). Demnach gehören zu den

© V&R unipress GmbH, Göttingen

frühesten Arbeiten über öffentliche Debatten um Moscheebau in Westeuropa die französischen Arbeiten von Gilles Kepel über die Situation der muslimischen Bevölkerung in Frankreich, einschließlich der Behinderung von Moscheebauten durch die öffentlichen Behörden (Kepel 1991; 1994), der Beitrag des britischen Soziologen und Anthropologen John Eade zu London (Eade 1996), die niederländischen Studien zu Rotterdam (Buijs 1998) und Amsterdam (Lindo 1999) und der französische Beitrag über Strasbourg und Mulhouse des Politikwissenschaftlers Franck Fregosi (Fregosi 2001). Die Übersicht von Maussen, was die frühesten Arbeiten zum Thema betrifft, wäre zu ergänzen wäre mit dem sehr frühen Beitrag von Henry Hodgins zum Moscheebau in Birmingham in den 1970er Jahren (Hodgins 1981), für Deutschland mit den Arbeiten über den Konflikt zum Moscheebau in Mannheim (Albert/ Kamran 1995; Alboga/ Albert 1996).

Der Forschungsüberblick beschränkt sich auf eine Auswahl wichtiger deutsch- und englischsprachiger Publikationen in mehreren Disziplinen, ein Anspruch auf Vollständigkeit wird nicht erhoben.

Im Bereich der Religionswissenschaft im deutschsprachigen Raum beschäftigt sich vor allem Martin Baumann (Religionswissenschaftliches Seminar, Universität Luzern) mit dem Thema der gesellschaftlichen und politischen Konflikte um religiöse Bauten, Symbole und Praktiken in Europa, u. a. mit Konflikten rund um Moschee- und Minarettbauten und den Gebetsruf. In einem frühen Aufsatz (Baumann 1999) analysierte er die Konflikte um den Muezzinruf in Duisburg-Laar in den Jahren 1996/97 sowie um die religiösen Aktivitäten eines Hindu-Tempels der ISKCON (International Society for Krishna Consciousness) in Großbritannien in den 1980er und frühen '90er Jahren. Baumann bezog sich dabei auf einen soziologischen Konfliktbegriff: Unter Bezug auf Max Weber versteht er Konflikte als soziale Auseinandersetzungen, in denen es »… um Forderungen nach und Teilhabe an gesellschaftlich knappen Ressourcen, Status, Repräsentanz und Macht« geht (Baumann 1999, 190). Bei den betreffenden Konflikten, in denen religiöse Symbole, Bauwerke und Aktivitäten im Zentrum stehen, gehe es primär um die Frage der Teilhabe am bzw. des Ausschlusses aus dem öffentlichen Raum. In der Folge bezieht sich Baumann auf die Unterscheidung zwischen privatem und öffentlichem Raum beim britischen Soziologen John Rex; unter »öffentlichem Raum« versteht dieser die politischen, ökonomischen, juristischen und edukatorischen Bereiche der Gesellschaft, im weiten Sinn die nationale Kultur, den »way of life« einer bestimmten Gesellschaft (cf. Baumann 1999, 192). Unter Bezug auf John Rex, Talal Asad und Steven Vertovec betont Baumann, dass der öffentliche Raum keineswegs eine neutrale Sphäre bilde, vielmehr durchzogen sei von bestimmten Wertvorstellungen, die von den dominanten Gruppen der Gesellschaft bestimmt werden – der öffentliche Raum als normiertes, zensiertes und verteidigtes Terrain (cf. Baumann

© V&R unipress GmbH, Göttingen

1999, 193 f). Die Widerstände gegen die Symbole und Bauten religiöser Minderheiten und Neuankömmlinge könnten von daher »als eine Verteidigung des Überkommenen und der hergebrachten Normierung des öffentlichen Raumes« interpretiert werden (cf. Baumann 1999, 194). Aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft müsse die bisherige »normative Besetzung« des öffentlichen Raums geschützt und verteidigt werden. Darin werde der religionssoziologisch wichtige Sachverhalt deutlich, dass auch in den weitgehend säkularisierten europäischen Gesellschaften der gesellschaftliche Zusammenhalt nach wie vor »mittels Rekurs auf Religion und religiös begründete Normen« erfolge (cf. Baumann 1999, 203). In der Monographie *Migration – Religion – Integration* (Baumann 2000) behandelt er auch Konflikte um religiöse Stätten und vergleicht dabei gesellschaftliche Auseinandersetzungen um Bauten verschiedener Religionsgemeinschaften in Deutschland (Baumann 2000, 179 – 182). Bereits zu den Konflikten um Moscheebauten in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in Deutschland (Beispiel: *Yavuz Sultan*-Moschee in Mannheim, errichtet 1993 – 95) stellt Baumann fest, dass sie sich durch den Grad der Emotionalität der Auseinandersetzungen und des öffentlich-medialen Interesses von Konflikten rund um Bauten buddhistischer und hinduistischer Gemeinschaften unterscheiden (cf. Baumann 2000, 181).

Baumann greift das Thema später erneut auf, nicht zuletzt vor dem aktuellen Hintergrund der Lancierung der Minarett-Kampagne in der Schweiz im Jahr 2008 (Baumann 2009). Baumann schärfte nun den Begriff des öffentlichen Raums, indem er sich absetzt von einem Verständnis der Stadt- und Sozialgeographie, die den urbanen öffentlichen Raum als soziale Arena auffasst, in der sich verschiedene Menschen treffen (Märkte, Straßen, Einkaufszentren, Parks, Schwimmbäder, Restaurants, Bahnhöfe, Postämter usw.). Das Interesse gilt nicht konkreten Plätzen, sondern – unter Bezug auf raumtheoretische Reflexionen der britischen Religionswissenschaftlerin Kim Knott (Knott 2005) – der symbolischen Konfiguration von Raum bzw. den semantischen Eigenschaften von Raum (Baumann 2009, 143). Baumann verwendet einen Begriff von »öffentlicher Raum«, der diesen als metaphorisches Terrain auffasst, dem Bedeutungen eingeschrieben sind:

> »Public space is not void and neutral; rather it is ›filled‹ with attributed meanings and semantics, hard-won rights and claims for partaking by competing social groups.« (Baumann 2009, 143)

Die sozialen Konflikte rund um den Bau von Moscheen und Minaretten in der Schweiz wie in anderen westeuropäischen Ländern könnten aus dieser Sicht verstanden werden als Zusammenprall zwischen der Inanspruchnahme von Rechten durch neue religiöse Akteure und der Verweigerung des Rechts auf Zugang zum öffentlichen Raum und des Rechts auf Anerkennung durch ein-

© V&R unipress GmbH, Göttingen

flussreiche etablierte Akteure der Gesellschaft. Baumann stellt fest, dass bis zum Jahr 2000 die Errichtung neuer religiöser Gebäude – selbst wenn sie in der typischen architektonischen Gestalt der jeweiligen Religion erfolgte – in der Schweiz keine Kontroversen ausgelöst habe. Erst nach dem 11. September 2001 sei die Errichtung von Moscheen und Minaretten im Kontext einer hitzigen, stereotypen Debatte über »den Islam«, die sich mit der »Ausländer«-Debatte vermengte, zu einem politischen Thema geworden (cf. Baumann 2009, 147). Nach einer Darstellung der betreffenden politischen Debatten in der Schweiz schließt Baumann mit einem historischen Vergleich, nämlich mit dem Bau repräsentativer, monumentaler Synagogen im späten 19. Jahrhundert, die den sichtbaren Ausdruck der politischen Emanzipation der Juden darstellten. Er illustriert damit die Bedeutung von kontextuellen Faktoren wie Politik und das gesellschaftliche Bild von einer bestimmten Religion, die einen starken Einfluss hätten auf die gesellschaftliche Inklusion oder Exklusion einer nichtchristlichen Minderheit.

In einem jüngeren Beitrag (Baumann/ Tunger-Zanetti 2010) beschreiben die Autoren zunächst die Pluralisierung der Religionslandschaft in der Schweiz und illustrieren sie mit dem Dokumentationsprojekt »Kuppel – Tempel – Minarett«.[6] Schließlich greifen sie im dritten Teil des Beitrags den Begriff des »öffentlichen Raums« als umkämpftes Terrain aus systematischer Perspektive auf:

> »Religiöse Symbole von neu hinzutretenden Religionsgemeinschaften im öffentlichen Raum stellen etablierte Verhältnisse auf die Probe. Sie sind Zeichen der Neuverhandlung gesellschaftlicher Repräsentanz und Teilhabe.« (Baumann/ Tunger-Zanetti 2010, 154)

Der öffentliche Raum wird als gesellschaftlich konstruiert verstanden, als Ergebnis von Verhandlungen zwischen verschiedenen Ansprüchen und Interessen, das nun aber von den etablierten Bevölkerungsgruppen entgeschichtlicht werde und als etwas verstanden wird, das »immer so gewesen« sei, als »Normalität«. Die Veränderungen des öffentlichen Raumes würden im Normalfall unbemerkt, graduell, »fließend« erfolgen. Wenn der gesellschaftliche Wandel (z. B. in Form von Prozessen der Zuwanderung) beschleunigt erfolge, dann komme es zu einem krisenhaften Ablauf der Aushandlungen über den öffentlichen Raum:

> »Erst dadurch rückt der öffentliche Raum ins Bewusstsein weiter Teile der Bevölkerung und wird als sensibel und als ›verteidigenswertes Terrain‹ wahrgenommen. Es gelte,

6 Das Projekt wird seit 2007 vom Zentrum Religionsforschung der Universität Luzern (Schweiz) durchgeführt. Die Prozesse rund um die Errichtung neuer religiöser Bauten im Gefolge von Zuwanderungen in der Schweiz (nach 1945) werden dabei dokumentiert und erforscht. Zentrum Religionsforschung der Universität Luzern: Website »Kuppel – Tempel – Minarett. Religiöse Bauten zugewanderter Religionen in der Schweiz«. Internetquelle: www.religionenschweiz.ch/bauten.

© V&R unipress GmbH, Göttingen

> Vorhandenes zu bewahren und dem bedrohenden Neuen und Fremden Einhalt zu gebieten.« (Baumann/ Tunger-Zanetti 2010, 172)

Die Autoren illustrieren diese These mit zwei Beispielen aus der jüngeren Schweizer Geschichte, nämlich dem Bau des Goetheanums in Dornach durch die anthroposophische Bewegung Rudolf Steiners um 1920 und dem Minarettbauantrag in Wangen 2005. Sie machen auf diese Weise Kontinuitäten zwischen diesen Fällen, die mehr als 80 Jahre auseinander liegen, sichtbar: die Vorwürfe an neue religiöse Gruppierungen, dass sie »fremd« seien und nicht in die Schweiz passen würden, dass sie das Land schleichend unterwandern wollten, die Vermengung mit ausländerfeindlichen Ressentiments, die Errichtung öffentlich sichtbarer Bauten und Symbole als Kristallisationspunkt von gesellschaftlichen Kontroversen, usw.

Im Kontext der Schweizer Volksabstimmung über die Aufnahme eines Minarettverbots in die Bundesverfassung (29. November 2009) erschienen mehrere wissenschaftliche Veröffentlichungen, nicht zuletzt aus religionswissenschaftlicher Sicht. Samuel M. Behloul, Dozent am Religionswissenschaftlichen Seminar der Universität Luzern, wählte in seinem Beitrag *Minarettinitiative. Im Spannungsfeld zwischen Abwehr-Reflex und impliziter Anerkennung neuer gesellschaftlicher Fakten* den Zugang, diese politische Initiative und die dadurch ausgelöste öffentliche Debatte im historischen Kontext – der *longue durée* europäischer Wahrnehmungen des Islam einerseits und des westlichen Islamdiskurses nach 9/11 andererseits – zu betrachten (Behloul 2009). Er identifiziert mehrere Analogien zwischen den historischen und den aktuellen Thematisierungen des Islam: Die Dynamik der (negativen) Thematisierung des Islam korrespondiere jeweils (1) mit einschneidenden »Schlüsselereignissen«, wie der Eroberung Konstantinopels, der Belagerung Wiens, der Islamischen Revolution im Iran und der Anschläge des 11. September 2001, (2) mit sozialen und politischen »Umbruchs- und Krisenphasen Europas«, wie die Expansion des Osmanischen Reichs oder heute die Prozesse der Zuwanderung aus muslimisch geprägten Ländern, und (3) mit der Wahrnehmung eines »Systemkonfliktes« zwischen zwei homogenen Blöcken »Islam« und »Westen« (cf. Behloul 2009, 117 f). Ein weitere Überlegung lautet, dass sich in der Minarett-Debatte ein sozialer Umbruch artikuliere: Die Errichtung von repräsentativen Moscheen und Minaretten werde als Indikator wahrgenommen, dass die Migranten muslimischer Zugehörigkeit keine »Gäste auf Zeit« seien, sondern bleiben werden, ein Teil der Gesellschaft werden (cf. Behloul 2009, 119ff). Wie durch den Untertitel seines Beitrags deutlich wird, stellt Behloul das Argument in den Vordergrund: Die Minarett-Initiative anerkenne dieses Faktum gerade durch ihre Bekämpfung des Aufbaus einer religiösen Infrastruktur durch muslimische Organisationen. Er arbeitet jedoch nicht heraus, wie diese Prozesse gesell-

© V&R unipress GmbH, Göttingen